

Architekturkritik : Sydney von ferne = Sydney vu de loin = Sydney from a distance

Autor(en): **Joedicke, Jürgen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home :
internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **28 (1974)**

Heft 3: **Krankenhausbau = Bâtiment hospitalier = Hospital construction**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-348009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Architekturkritik

Jürgen Joedicke

Sydney von ferne

Sydney vu de loin

Sydney from a distance

Vorbemerkung

Aus Australien erreichten uns in diesen Tagen durch Vermittlung unseres Patronatsmitgliedes Harry Seidler eine Anzahl von Fotografien, die das Opernhaus in Sydney nach Fertigstellung zeigen. Obwohl der Bau schon in Deutschland veröffentlicht wurde, so in der »Bauwelt« in der Darstellung von Günther Kühne, entschlossen wir uns zur Veröffentlichung, weil das neue Fotomaterial geeignet ist, einige neue Aspekte des Baues aufzuzeigen.

Red.

Zur Entwurfsidee

Jörn Utzons Anmerkungen zum Entwurf beschreiben exakt seine Entwurfsidee. Das Gebäude liegt in exponierter Lage auf einer Halbinsel im Hafen und kann von allen Seiten eingesehen werden, auch von oben. So schuf er eine architektonische Plastik, deren Formen Ausdruck der überdeckten Räume, eines Opernhauses und eines Konzertsaales, sein sollten. Im Unterbau, im Sockel, liegen alle notwendigen Nebenräume, darüber spannt sich, davon abgesetzt, die zweifache Folge der Konstruktionsformen, Opernhaus und Konzertsaal überdeckend. Plattform und eigenwillige Dachform, der Ursprung dieser Idee findet sich in so unterschiedlichen Kulturen, wie der der Mayas in Yucatan und in japanischen Hausformen; – nun aber transformiert in das technische und architektonische Vokabular eines individualisierten Zeitalters. Zugleich aber wecken die ursprünglich frei geformten Dachformen Assoziationen an Segel und an Schiffe. Daneben bewältigte Utzon mit diesen sich in der Höhe staffelnden Formen ein handfestes formales Problem des Theaterbaues: die Integration des Bühnenturmes, der bei normalen Theaterbauten oft genug wie angeschoben erscheint an das niedrigere Zuschauerhaus.

Vorgeschichte

1956 wurde ein internationaler Architekturwettbewerb ausgeschrieben, dessen eingereichte Arbeiten 1957 von einem Preisgericht, das aus zwei australischen Architekten, Harry Ashworth und Cobden Parkers; – einem Engländer, Leslie Martin, und Eero Saarinen bestand, beurteilt wurden. Robin Boyd hat in seinem Artikel »A night at the Opera House«, erschienen in der *Architecture Plus*, 1973/8, die Hintergründe dieser Entscheidung umfassend dargelegt, so daß ich sie hier nicht zu wiederholen brauche. Soviel ist aber sicher, daß Eero Saarinen, der gerade am Entwurf für den TWA Terminal am Kennedy-Flughafen in New York und an der Hockey-Halle in Yale arbeitete, von diesem Entwurf begeistert sein mußte, der seinen eigenen Intentionen so völlig entsprach. Ob die Geschichten, die

„... the Sydney Opera House is one of those buildings where the roof is of major importance. It is a house which is completely exposed. The Sydney Opera House is a house which one will see from above... because it sits on a point sticking out into a harbour...“

„... instead of making a square form I have made a sculpture – a sculpture covering the necessary functions: in other word, the rooms express themselves, the size of the rooms is expressed in these roofs...“

(Jörn Utzon)

später von dieser denkwürdigen Entscheidung kolportiert wurden, stimmen oder nicht – sicher ist, daß es Eero Saarinen war, dessen Votum den Ausschlag für Utzon gab.

Die Entwurfs- und Bauzeit

Was 1957 vorlag, war ein genialer Entwurf; – eine Idee, die sich von allem unterschied, was es vergleichsweise damals gab. Es begann die harte Arbeit der Umsetzung einer Idee in die gebaute Realität. Problematisch erschien vor allem die Konstruktion der frei geformten Schalen, die Utzons Entwurf vorsah. Ove Arup, der englische Ingenieur, übernahm den Auftrag, um bald festzustellen, daß die Schalen in dieser Form nur schwer ausführbar waren. In Zusammenarbeit mit dem Architekten begann der Prozeß der Veränderungen der Konstruktion und führte schließlich über viele Zwischenstufen 1962/63 zur endgültigen Form: anstelle einer Schalenkonstruktion wurden im Querschnitt V-förmige, vorgespannte und aus Einzelelementen bestehende, vorgefabrizierte Rippen aus Stahlbeton gewählt, also ein Stabtragwerk, dessen Fußpunkte mit einem Zugband verbunden sind (Abb. 13, 14); – anstelle einer freien Form wurden Ausschnitte aus einer Kugel gewählt.

Boyd ist der Meinung, daß es Utzon damit gelang, sein Originalschema aus der Romantik der 50er Jahre in die Sprache der 60er Jahre zu transformieren. Ob diese Auslegung richtig ist, ob damit nicht das elegante Originalkonzept starr, mechanisch und schwerfällig geworden ist, wie andere Kritiker behaupten, ist schwerlich von hier und aus der Ferne zu entscheiden. Auf jeden Fall aber war es Utzon gelungen, seine Grundidee durchzuhalten und in die Realität umzusetzen. Spätestens an dieser Stelle drängt sich ein Vergleich mit dem Olympiaprojekt in München auf. Auch hier stand am Anfang eine Idee, die von vielen bezweifelt wurde; – auch hier gelang es, diese Idee nach vielen Widerständen zu realisieren. Aber während es hier den Architekten möglich war, diese Idee bis zum Innenausbau zu verwirklichen, hatte Utzon dieses Glück nicht. Im Jahre 1966 kam es zum Bruch mit dem Bauherrn, der Regierung von New South Wales; – der Innenausbau war nicht mehr Utzons Sache.

Von Harry Seidler stammt die Äußerung: »Das Opernhaus ohne Jörn Utzon wird eine Farce.« Er hat wahrscheinlich Recht behalten mit dieser Feststellung, denn nach allen Informationen besteht zwischen Außenform und Innenausbau ein erheblicher Qualitätsunterschied.

Die Kosten

Über Erstellungskosten sollte man nicht leichtfertig reden. Die Öffentlichkeit verlangt

von denjenigen, die sie wählt, daß sie sparsam mit öffentlichen Mitteln umgehen. Aber man kann nicht von Kosten an sich sprechen, sondern nur von einer Relation von Kosten zu Wert und Nutzen. Sicher haben alle diejenigen Recht, die ausrechnen, wie viele Schulen, Kindergärten man für das Opernhaus in Sydney oder das Olympiaprojekt hätte bauen können. Aber auf der anderen Seite könnte man auch ausrechnen, was hochqualifizierte Waffensysteme kosten, die in wenigen Jahren veraltet sind und durch neue, noch teurere ersetzt werden.

Es geht letztlich um die Frage, ob eine Zivilisation wie die unsere das Bedürfnis hat, ihre Wünsche in Bauten realisiert zu sehen, die über den Zweck hinaus Symbol- und Identifikationscharakter haben. Und das ist nicht zum Discountpreis im Supermarkt zu haben.

Ein weiteres kommt hinzu. Es ist die weitverbreitete Unart, Kostenberechnungen zu einem Zeitpunkt zu fordern und zu machen, an dem selbst ein Kostenvoranschlag nicht möglich ist. Im Fall Sydney wurde durch Mr. Major von der Fa. Rider Hunt & Partners, einem Quantity Surveyor, ein Kostenvoranschlag auf Grund der Wettbewerbspläne gemacht. Sein Kostenvoranschlag, mit Vorbehalt abgegeben, ergab eine Summe von 7 000 000 \$. Heute, 17 Jahre danach, nach Fertigstellung, rechnet man mit 120 000 000 \$. Zu diesem Zeitpunkt lagen eher fragmentarische Pläne vor, die für die Kosten entscheidende Frage der Konstruktion war völlig ungeklärt.

Seither haben Kostensteigerungen in der 17 Jahre langen Bauzeit die Preise steigen lassen, sicher war auch der erste Kostenvoranschlag unreal, weil er auf unzureichendem Planmaterial beruhte, aber selbst wenn man das alles abrechnet, bleibt die hier und auch anderswo gemachte Erfahrung, daß Großkonstruktionen dieser Art teuer sind, teurer als selbst Experten erwarten.

Wert und Nutzen

Eine Architekturkritik über ein Gebäude zu schreiben, das man nicht selbst gesehen und nur durch Fotos und Interpretationen durch andere kennt, ist nicht möglich. So beschränkte sich diese Betrachtung auf Fakten, die festzustehen scheinen, und auf die Entstehungsgeschichte des Bauwerkes. Interessant wäre es auch, die Meinung der Bürger auszuloten, um zu erfahren, was sie von diesem Bauwerk halten und wie es sich im Gebrauch bewährt hat. Bei Robin Boyd findet sich in diesem Zusammenhang der lapidare Satz: »The man in the Sydney street likes it.«

Aus der Kenntnis der Entwicklung der Moderne in den letzten zwei Jahrzehnten läßt